

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich zweimal, 1 Uhr. Preis pro Quartal 2,50 M. (Postgebühren inbegriffen). Einzelhefte 10 Pf. Alle Bestellungen, Anzeigen, Abbestellungen u. dergleichen entgegen. Im Verlagsbüro, Wilsdruff, Dresden.

Verleger: Wilsdruffer Tageblatt-Verlag, Wilsdruff 206. Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. Druck: Wilsdruffer Druckerei, Wilsdruff 206.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Rössen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 150 — 95. Jahrgang Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Dienstag, den 30. Juni 1936

Der Gründer des Ersten Reiches.

Zum 1000. Todestage Heinrichs I. am 2. Juli.

In der deutschen Geschichte wohnen Sieg und Niederlage, Verrat und Treue, Aufstieg und Niedergang eng beieinander. An uns, den Nachfahren aber ist es, nicht mit Kritik oder Klage diesem Lauf der Historie nachzugehen, sondern ehrfurchtsvoll den tiefen Sinn dieses harten, oft grausam harten Schicksals zu erkennen, um aus höherer Erkenntnis das trübselige Wissen zu entnehmen, daß deutsches Wesen durch alle Tiefen hindurch muß, um neue Gipfelpunkte zu erreichen.

Niemand wird die Tragik des Vernichtungskampfes Karls des Großen gegen die Sachsen übersehen können und wollen, weil dieser 30-jährige Krieg die Zerschlagung wertvoller Volkskräfte im Gefolge hatte, und doch: ist es nicht eine tiefe Entscheidung des Schicksals, daß hundert Jahre nach diesem Kampf ein sächsischer Herzog auf den Trümmern des karolingischen Reiches ein neues Reich errichtete, das erste Reich der Deutschen? Daß gerade ein fränkischer Herzog, der Ostrakte Konrad I., herbeikommt, eben diesem Sachsenherzog Heinrich I., Reich und Krone überträgt?

Wie wenig bedient doch alle schulmeisterliche Zurechtweisung und spätgeborene Besessenererei gegenüber dieser tiefen Erkenntnis, die uns der Gang des historischen Schicksals im deutschen Raum vermittelt: „Das deutsche Volk ist keine natürliche, sondern eine geschichtlich gewordene Einheit. Die deutschen Stämme sind nicht darum zum deutschen Volk zusammengewachsen, weil sie von Natur zusammengehörten, sondern weil sie durch ihr Schicksal, das heißt durch die Geschichte zusammengeführt wurden.“ (Johannes Haller.)

Verstanden war die Idee des Univerfalkaisers Karls des Großen. Westfranken und Ostfranken hatten sich in den Straßburger Eiden aneinander geschworen, waren voneinander getrennt und doch verbunden. In der Mitte lag das Mittelreich Lotharingen mit dem Rheinfluss als Lebensader. 911 war die ostfränkische Linie der Karolinger mit Ludwig dem Kind ausgestorben. Das Reich drohte sich aufzulösen in seine paritätischen Gewaltenteilungen, die Stammesherzogtümer. Da einigten sich die Stämme, durch Heiratsverträge zu einer Königsfamilie des Frankenherzogs Konrad. Die deutschen Stämme, Franken und Sachsen, Schwaben und Bayern, lösten sich endgültig aus dem Gesamtverband des fränkischen Reiches und bildeten eine Einheit für sich. 911 war der Beginn der deutschen Geschichte. Aber die kurze, achtjährige Regierung Konrads I. war nur eine Übergangszeit, erfüllt von wilden Kämpfen zwischen weltlicher und geistlicher Macht. Gestützt auf die kirchliche Hierarchie, verachtete Konrad I. vergeblich, der Stammesherzöge Herr zu werden. Erst als er sterbend seinem Bruder Eberhard den Auftrag erteilte, seinem größten Gegner, dem Sachsenherzog Heinrich, die Reichsinsignien zu überbringen und die Krone des Reiches 919 zu Friskus die Wahl vollzogen, war die Möglichkeit gegeben, das Reich zu festigen und zu gestalten.

Mit nüchternem Sinn und in weiser Zurückhaltung sah Heinrich I. die Grenzen seiner Möglichkeiten. Nur Franken und Sachsen hatten ihn gewählt, und nur vorläufig und allmählich konnte er seine Herrschaftsgrundlage verbreitern, indem er im wesentlichen die fast unabhängige Stellung der Herzöge unangefastet ließ. Aber den Heeresdienst mußten sie erfüllen und zu Reichstagen erscheinen. Der Schwerpunkt der königlichen Macht blieb Heinrichs Herzogtum Sachsen. Zielbewußt, aber mit dem gleichen Sinn für die Gegebenheiten führte der König seine Außenpolitik. Bei günstiger Gelegenheit in die lothringischen Wirren eingreifend, zwang er den Herzog Giselaert zur Anerkennung seiner Oberhoheit. 925 war Lothringen dem Reich zurückgewonnen, der Rhein wurde die Herzog der Deutschlands. Bis ins 17. Jahrhundert blieb im wesentlichen diese Westgrenze gegen Frankreich.

Nach entscheidender aber war, daß die Front des Reiches sich jetzt nach Osten ausrichtete, an die Elbe-Saale-Linie vorgeschoben wurde. Diese Aufgabe — neben der innerpolitischen, daß Heinrich I. keine Bevormundung durch den Episkopat zuließ — zeigt am deutlichsten den Umschlag der deutschen Geschichte gegenüber der Herrschaft seines Vorgängers. Von nun an steht immer, oft vorwiegend, oft halb vergessen, der Osten im Mittelpunkt deutscher Reichsgeschichte. Um Zeit zu gewinnen, schloß der Bauernkönig mit den Magyaren einen Waffenstillstand, die seit Jahrzehnten mit ihren Reiterhorden verheerend in das Reich einfielen. Die Kampfpunkte benutzte er, um durch Burgenbau (Cuebelsburg, Nordhausen) und Befestigung der Städte (Goslar, Merseburg) das Land an der Grenze zu sichern. Jeder neunte Mann sollte in die Burgen, jene Zufluchtsstätten für den Krieg, überfiedeln. Daneben schuf er eine Reiterei, da sich das sächsische Fußvolk den Reitergeschwadern der Ungarn als unterlegen erwiesen hatte. Eine praktische Schule für sein Heer fand Heinrich I. in den Grenzfeldzügen mit den Slawen. 928 eroberte er die Hauptstadt der Heveller, Brandenburg, und ein Jahr später zwang er die Böhmen zu Lehnseid und Tributzahlung. Seit dieser Zeit bildete die Südosteuropäische Nation — von einigen Unter-

Die Sorgen in Genf.

Um die Rückkehr Italiens — Schwierige Probleme, an die man sich nicht wagt.

Nachdem der Regus eine Note an den Völkerbund über die politische Lage in Abessinien überreicht hat, ist jetzt die angekündigte Antwort Italiens in Genf eingetroffen. Die italienische Denkschrift enthält eine eingehende Stellungnahme der italienischen Regierung zur Eroberung Abessinien und zur Frage des Verhältnisses zwischen Italien und dem Völkerbund. Sie enthält noch einmal ausführlich die Gründe, die Italien schon im Oktober 1935 für den Einmarsch in Abessinien angegeben hatte.

Gerüchte um die Antifessgespräche.

In den laufenden diplomatischen Besprechungen wird die Frage erörtert, wer den Vorsitz in der Vollversammlung des Völkerbundes übernehmen soll. Der neueste Kandidat ist der belgische Ministerpräsident van Zeeland. Ein Genf, das der französische Ministerpräsident Blum, der französische Außenminister Delbos, der englische Außenminister Eden, der englische Delegierte in Montreux, Lord Stanhope, und der parlamentarische Unterstaatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten, Lumley, hatten, war am Wochenanfang Gegenstand der verschiedensten Gerüchte. Es wurde auf der einen Seite behauptet, daß

England und Frankreich sich über alle schwebenden Fragen bereits geeinigt

hätten, während auf der anderen Seite die Behauptung aufgestellt wurde, daß man nur ganz allgemein über die Fragen gesprochen habe und noch zahlreiche Besprechungen in den nächsten Tagen notwendig seien, ehe man auch nur einen groben Verlauf der Vollversammlung des Völkerbundes erreicht haben werde.

Alles hängt von Italien ab.

Es zeigt sich immer stärker, daß alle politischen Erörterungen in Genf von der Frage abhängen, wann Italien sich an der europäischen diplomatischen Arbeit wieder beteiligt. Sollte Italien durch den Verlauf der Verhandlungen des Völkerbundes veranlaßt werden, sich weiterhin zurückzuhalten, dann müßte die Konferenz von Montreux vertagt werden, die Locarno-Besprechungen hätten keinen Sinn, es könnte nicht einmal eine Erörterung über die Reform des Völkerbundes für die Septembertagung vorbereitet werden. Auch die Frage des Donaupaktes, die angeblich in den Unterhaltungen zwischen den englischen und französischen Ministern eine große Rolle gespielt hat, müßte zurückgestellt werden. Die weitere Zurückhaltung Italiens würde die Tendenz bei den südamerikanischen Staaten, aus dem Völkerbund auszuscheiden, verstärken. In der

Frage der Völkerbundsreform

verlautet ziemlich bestimmt, daß die Erörterungen zwischen den englischen und französischen Ministern auf beiden Seiten den Wunsch ergeben haben, bei den Verhandlungen im September eine Verschärfung der Bestimmungen über Sanktionen zu versuchen, was in

brechungen abgesehen — einen Bestandteil des Reiches. In händigen Kämpfen mit den Slawen sicherte Heinrich endgültig dem Reich die Elbe-Linie und dehnte ebenso die Herrschaft in Schleswig bis zur Schlei aus. Nach Ablauf des Waffenstillstands mit den Ungarn konnte er auch diesen gefährlichen Gegner schlagen, in der Schlacht bei Riade (933). Als Heinrich I. drei Jahre später — am 2. Juli 936 — in Memleben starb, hinterließ er seinem Sohne Otto, dem er schon zu Lebzeiten die Erbfolge gesichert hatte, ein Reich, das als das erste Reich der Deutschen durch Jahrhunderte hindurch den weltlichen Mittelpunkt des mittelalterlichen Abendlandes darstellte. Wie der sächsische Geschichtsschreiber Widukind es in seiner Chronik aufzeichnete: „Es starb der Herr der Dinge, der Größe unter Europas Königen, der an jeglicher Tugend des Leibes und der Seele hinter keinem zurückstand. Seinem größeren Sohne aber hinterließ er ein großes und weites Reich, das er nicht vom Vater ererbte, sondern durch eigene Kraft erworben hat.“

Weil heute der Prozeß der deutschen Volkwerdung seiner Vollendung entgegengeht, ehren wir das Andenken des deutschen Bauernkönigs, der in dem Bauernum seines sächsischen Stammes die Wurzeln politischer Kraft sah, ehren in Heinrich I. den deutschen König, der in den Kräften seines Stammes die natürlichen und starken Wurzeln seiner Macht sah und von dieser Grundlage aus das erste Reich der Deutschen schuf. Ehren in dem Gründer des deutschen Volkreiches jene deutsche Vergangenheit, die ein Jahrtausend später ihre Erfüllung findet.

Eberhard Pommer.

völligem Gegensatz zu der Haltung der südamerikanischen Staaten und auch Italiens stehen würde. Der französischen Regierung scheint es darauf anzukommen, in Genf nur das Prinzip festzulegen, daß eine Ausbildung der Völkerbundsfrage im Sinne einer Unterfütterung von Sanktionsmaßnahmen durch Regionalpakete zu Stande kommt, wobei es nicht wichtig wäre, daß der Völkerbund wirklich alle europäischen Staaten als Mitglieder hat.

Verschiebung der Septembersitzung des Völkerbundsrates?

DNB. London, 30. Juni. Nach einer Neuermeldung aus Genf wird in Völkerbundsreisen ein Plan besprochen, die Septembersitzung, auf der voraussichtlich die Frage der Völkerbundsreform zur Sprache kommen soll, aufzuschieben. In französischen und britischen Kreisen wurde ein Ausschub von etwa 10 Tagen aus Zweckmäßigkeitsgründen erwägt, während in anderen Kreisen davon gesprochen wurde, daß die Sitzung bis November oder gar Januar aufgeschoben werden solle.

Eine bessere Garantie als das schiffbrüchige Genf.

Der englische Zeitungsmagnat Lord Rothermere, der schon mehrfach die britische Öffentlichkeit auf die Gefahren des Bolschewismus und die Notwendigkeit einer engeren Verbindung mit dem neuen Deutschland hingewiesen hat, weist in einem „Daily Mail“-Artikel, der „Großbritanniens einzige Politik“ überschrieben ist, u. a. auf die

Gefährlichkeit des französisch-russischen Bündnisses hin. Er fordert von der britischen Politik, daß sie sich frei mache von dem russischen Einfluß, der unter den tödlichen sowjetrussischen Einfluß gelangt seien. Werde Frankreich bolschewisiert, so würde Großbritanniens Lage noch ernster. Deutschland und Italien hätten ihre bitteren Erfahrungen mit dem Kommunismus gemacht und wollten, wenn notwendig, zu ihrer Verteidigung ein Vorwärtstrüben des Bolschewismus an ihren Grenzen verhindern.

Unter keinem Vorwande dürfe Großbritannien mit dem Bolschewismus zusammenkommen. „Nebereit und dumm“ sei es, die Unabwendbarkeit einer britisch-französischen Allianz zu proklamieren, während rote Flaggen über französischen Fabriken und Häfen flatterten.

Rothermere zweifelt daran, daß die britische Politik den tiefen Wechsel verstände, den Hitler und Mussolini für Europa gebracht haben.

Der Weg zur engen Zusammenarbeit mit den beiden mächtigsten und bestorganisierten Mächten des Kontinents stünde zur Zeit offen.

Hitler habe sein Anerbieten am 31. März gemacht, und Mussolini habe ähnliches durch den italienischen Volschaffter bei Monatsanfang wissen lassen. Beiden sei eine skeptische und ungünstige Antwort erteilt worden. Hier sei eine Chance, die Führung in der Neuorganisation Europas zu übernehmen, gegeben gewesen. Frankreich sei nicht mehr die Macht von 1914, und

Großbritannien sollte sich nach Bündnissen mit Deutschland und Italien umsehen.

Das erste für Großbritanniens Sicherheit sei seine gute Bewaffnung, das zweite, starke Freunde zu haben. Rothermere tritt für einen Zusammenschluß zwischen den vier westeuropäischen Hauptmächten ein und meint, dieser wäre eine bessere Garantie als das schiffbrüchige Genf.

Heimkehr aus Abessinien.

Nachdem die Rücktransporte der Truppen aus Italienisch-Ostafrika in den letzten Tagen bereits zugenommen hatten, soll jetzt nach amtlicher Mitteilung die Heimschaffung größerer Truppeneinheiten folgen. Bei dem Rücktransport sollen zunächst möglichst die Truppeneinheiten berücksichtigt werden, die im Frühjahr 1935 als erste nach Ostafrika ausgereist sind.

Nach einer Information des „Giornale d'Italia“ werden nach und nach alle italienischen Truppen, die an dem ostafrikanischen Feldzug teilgenommen haben, in die Heimat zurückbefördert werden. Bei ihrem Abschied erhalten die Offiziere und Mannschaften ein besonderes Erinnerungsabzeichen. Die Uniform und der Tropenhelm bleiben in ihrem Besitz. Außerdem bekommen sie je nach dem Dienstgrad gestaffelte Geldsummen zwischen 200 und 400 Lire. Die Reserveoffiziere erhalten ein Monatsgehalt.

Tagespruch

Zu der brüderlichen Vergebung gehört auch, daß der Bruder, dem ich vergeben soll, seine Fehler bekenne; denn die Sünde, welche nicht bekannt wird, kann ich nicht vergeben.

Urkunden für Freikorpskämpfer.

Der Innenminister hat den Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes beauftragt, den ehemaligen Angehörigen der Freikorps eine Urkunde über ihre Beteiligung an den Freikorpskämpfen auszustellen. Der Bundesführer teilt dazu mit, daß der Reichskriegerbund die Urträge übernommen hat, die den aufgelösten Verbänden der Baltikum- und Freikorpskämpfer eingereicht worden sind. Er könne jedoch keine Verantwortung dafür übernehmen, daß diese Papiere vollständig sind. Es werde eine umfangreiche Arbeit von Wochen und Monaten erforderlich sein, um diese Papiere zu sichten. Die von der Abwicklungsstelle der Baltikum- und Freikorpskämpfer ausgestellte Urkunde „Einsatz für Deutschland“ ist ungültig. Dagegen ist die vom Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes im Auftrag des Innenministers ausgestellte Urkunde eine amtliche Urkunde.

Die Presse der Deutschen Arbeitsfront.

Dr. Ley auf der Tagung des Reichspresseamtes der DAF. Den Höhepunkt der Heilbronn-Tagung des Reichspresseamtes der Deutschen Arbeitsfront, der auch Reichsstatthalter Gauleiter Murr beiwohnte, bildete am Montag eine Rede, die Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vor den Pressemännern der Deutschen Arbeitsfront hielt. Er betonte, daß es schwer gewesen sei, die Presse der Deutschen Arbeitsfront in Ordnung zu bringen, weil die einzelnen Blätter von den sehr unübersichtlichen Verbänden übernommen werden mußten. „Es ist nunmehr ein halbes Jahr her, daß wir unsere Presse vereinheitlicht haben, und wir glauben“, so betonte Dr. Ley mit Nachdruck, „daß wir heute sagen können, die Umstellung der Presse der Deutschen Arbeitsfront ist ein voller Erfolg geworden.“

Dr. Ley wies weiter darauf hin, daß die Presse der Deutschen Arbeitsfront eine Leistung der DAF an ihre Mitglieder sei. In seinen weiteren Ausführungen befahte sich der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront mit der Verantwortung, die die Schriftleiter der Presseblätter einer Organisation hätten, deren Presseerzeugnisse insgesamt eine Auflage von 15 Millionen Exemplaren überschritten und damit in fast jedes Haus gelangten. „Wenn wir den Volksgenossen etwas sagen, dann müssen wir es auch verantworten können und es kommt nur darauf an, in welcher Form man es tut.“ Dr. Ley wies schließlich darauf hin, daß die Menschenführung allein Sache der NSDAP sei, die hier auf ihrem Totalitätsanspruch bestehen müsse.

Die Kraft der Entscheidung lähmt und auch den unwirklichstend Zustand der Welt rechtfertigt.

Weltanschauung ist uns der fruchtbare Mutterboden, aus dem alle Schöpfungen des menschlichen Geistes erwachsen.

Alles Große und Erhabene ist aus ihr entstanden. Wir verdrängen nicht das Gesetz der Wissenschaft durch das Gesetz der Politik. Der Nationalsozialismus ist nicht gekommen, um der Wissenschaft Vorschriften zu machen und sie ihrer Unabhängigkeit zu berauben, sondern er hat ihre neue Grundlage gegeben, aus der sie die Kraft einer Selbstgewißheit schöpfen kann.

Wir verlangen nicht vom Gelehrten, daß er die Schöpfungen des nationalsozialistischen Staates verherrliche. Wir sehen seine Aufgabe allerdings auch nicht darin, als Richter über die politische Tat ihr nachträglich die wissenschaftliche Weihe und Rechtfertigung von einer Grundlage aus zu geben, die nicht die des politischen Handelns ist.

Wir lehnen eine verordnete Wissenschaft ab, aber wir dulden auch nicht den politisierenden Gelehrten.

Darin wird wohl deutlich, daß der Nationalsozialismus nicht die wahre Objektivität der Wissenschaft angreift, daß er vielmehr in ihr gerade die Bedingung ihres Eigenlebens erblickt. Der Nationalsozialismus ist so festhaft von der Richtigkeit seiner elementaren Urbedeutungen für alle Gebiete des geistigen Lebens überzeugt, daß er es nicht nötig hat, die Wissenschaft zu reglementieren. Die Reform der Wissenschaft kommt nicht aus ihren neuen Aufgaben oder neuen praktischen Leistungen, sondern aus ihrer Neubegründung in einer lebendigen Idee des Menschen. Die wahre Autonomie und Freiheit der Wissenschaft liegt darin, geistiges Organ der im Volk lebendigen Kräfte und unseres geschichtlichen Schicksals zu sein und sie im Gehorjam gegenüber dem Gesetz der Wahrheit darzustellen.

300 000-Mark-Spende der Reichsregierung.

Zu Beginn des Festaktes hatte der Rektor der Heidelberger Universität, Professor Dr. Groh, die festliche Versammlung begrüßt und bekanntgegeben, daß die Reichsregierung zum Jubiläum der Universität 300 000 Mark als Anteil zum Neubau der Frauenklinik übergeben hat. Der Redner hatte weiter herzliche Begrüßungsworte an alle Gönner und Förderer der Universität gerichtet und dann einen geschichtlichen Rückblick auf Niedergang und Höhepunkt der vergangenen Jahrhunderte gegeben.

Nationalsozialismus und Wissenschaft.

Reichsminister Rust: Bei der Säuberung des nationalen Lebens konnte der Nationalsozialismus vor den Toren der Universität nicht haltmachen.

Im Rahmen eines Festaktes, den die Universität Heidelberg am Montag anlässlich der Feier ihres 550jährigen Bestehens veranstaltete, hielt Reichsminister Rust eine bedeutende Rede über „Nationalsozialismus und Wissenschaft“, in der er u. a. folgendes sagte: Dem Ruhmstenden weit hin verborgen, vollzieht sich seit dem Jahre der Wende an den hohen Säulen Deutschlands ein Aufbau der einzelnen Wissenschaften aus den befruchtenden Antrieben der neuen Weltanschauung und der völkischen Wirklichkeit, die mit einem Schlag den Zustand des Auseinanderfallens der Wissenschaft in eine Anzahl vereinzelter beziehungsloser Fächer beseitigte und ihr wieder eine lebendige, innerlich verpflichtende Mitte gab. Nicht nur aus

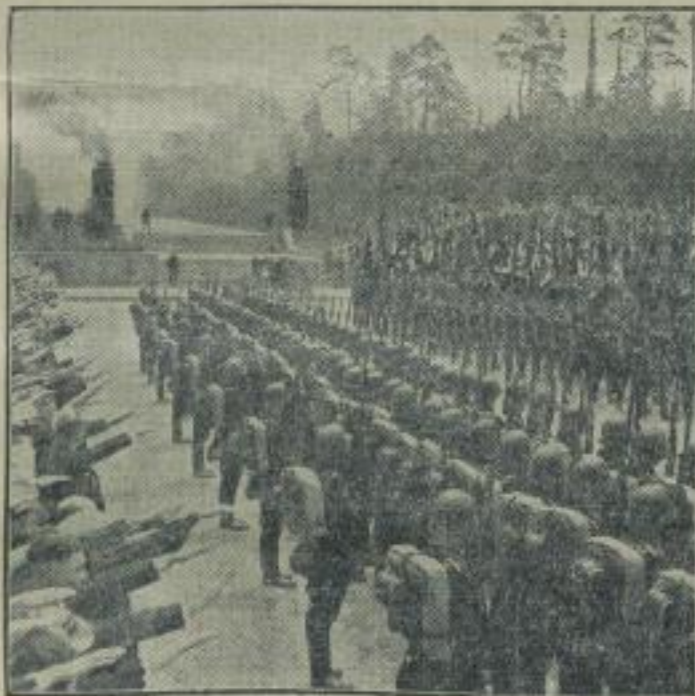
dem Wunde des politischen Segners, sondern auch aus dem des christlichen Freundes deutscher Kultur vernahmen wir die Besorgnis, daß der Nationalsozialismus die Wissenschaft zur Wagnis der politischen Gewalt erniedrige, daß er sie ihrer Freiheit und Unabhängigkeit beraube, die sie sich in den geistigen Kämpfen der Vergangenheit schwer genug errungen habe. Deutschland, das so viele führende Bahnbrecher der Wissenschaft hervorgebracht habe, laufe Gefahr, seinen Namen als Hort des freien Geistes zu verlieren. Reichsminister Rust beschäftigte sich dann eingehend mit diesen Besorgnissen und widerlegte sie in großangelegten Ausführungen. „Wenn der Nationalsozialismus bei seiner Säuberung des nationalen Lebens vor den Toren der Universität nicht haltmachen konnte, so nur darum, weil auch hier Vertreter jenes Regiments sahen, das wir soeben gestürzt hatten. Wir haben sie entfernt als Parteigänger einer politischen Lehre, die den Umsturz aller Ordnungen auf ihre Fahne geschrieben hatte. Wir mußten hier um so entschlossener zugreifen, als ihnen die herrschende

Ideologie einer wertfreien und voraussetzungslosen Wissenschaft

ein willkommener Schutz für die Fortführung ihrer Pläne zu sein schien. Den Nationalsozialismus trifft der Vorwurf der Wissenschaftsfeindschaft dann mit Recht, wenn Voraussetzungslosigkeit und Wertfreiheit tatsächlich Wesensmerkmale der Wissenschaft sind. Wir bestreiten das. Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß Wissenschaft ohne Voraussetzungen und ohne wertmäßige Grundlagen überhaupt nicht möglich ist. Alle großen wissenschaftlichen Systeme der Vergangenheit waren getragen vom Glauben an den Sinn der Welt und die Bestimmung des Menschen in ihr. Gegen die Lehre vom abstrakten, theoretischen Subjekt, gegen die Herrschaft des wirklichen Lebens stellt der Nationalsozialismus seine Einsicht, daß der Mensch auch als erkennendes Glied einer natürlichen und geschichtlichen Ordnung bleibt, und niemand eine Weltlichkeit zu erkennen vermag, zu der er nicht in innerer Bindung steht.

Diese innere Bindung ist die Gemeinschaft des Blutes und der Geschichte.

Der Nationalsozialismus bekämpft sich zu einer recht verstandenen Objektivität. Was er bekämpft, ist die zum Grundgesetz erhobene Weltanschauungslosigkeit, die Verwechslung von Objektivität mit jener Haltung des Alles-Verstehens, welche



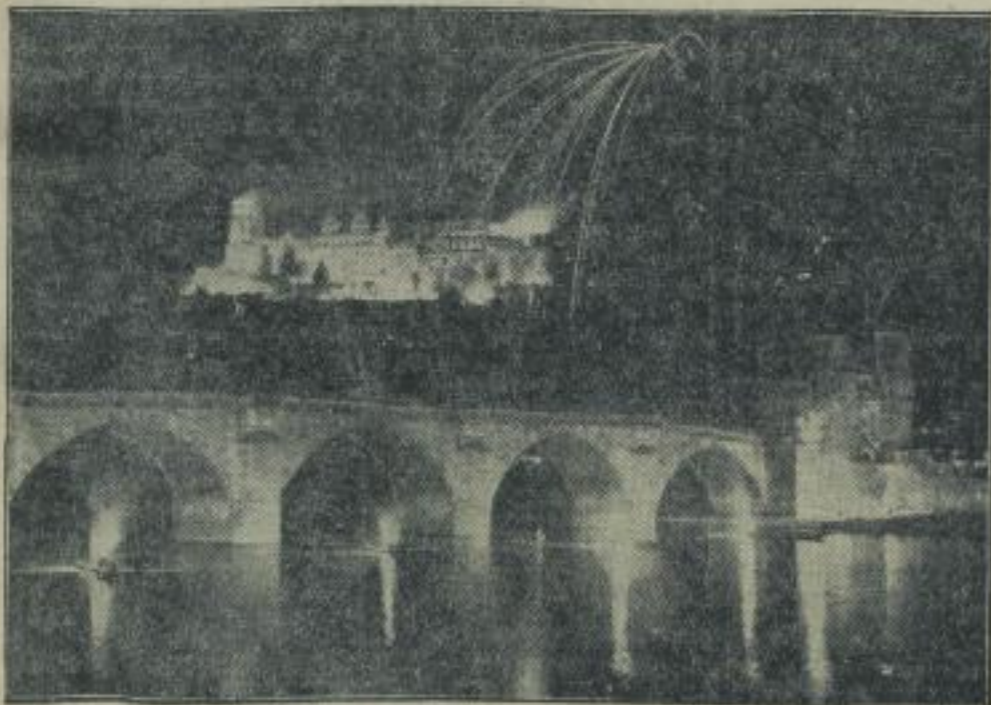
Die Heldengedenkfeier in Heidelberg.

Im Rahmen der 550-Jahr-Feier der Universität Heidelberg fand auf dem Ehrenfriedhof in Heidelberg eine Heldengedenkfeier statt. Fahneneinmarsch zur Feierstunde auf dem Ehrenfriedhof. (Eberl Bilderdienst — M.)

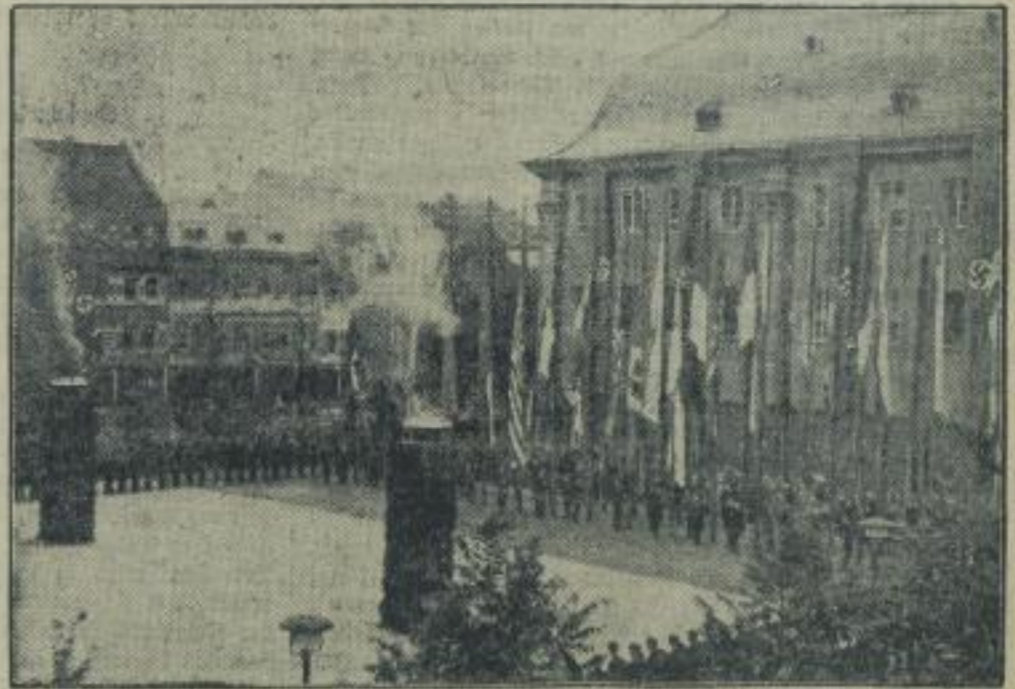


Der Festzug zur 550-Jahr-Feier der Universität Heidelberg.

Die Abgesandten der deutschen Hochschulen und Delegierten aus dem Ausland im feierlichen Festzug durch die Stadt auf dem Wege zur Stadthalle, wo als Höhepunkt der Jubiläumsfeiern der große Festakt stattfand. (Weltbild — M.)



Die große Schloßbeleuchtung, die den Abschluß des ersten Festtages der Heidelberger Jubiläumsfeiern bildete; im Vordergrund die Alte Brücke. (Eberl Bilderdienst — M.)



Den Auftakt der Heidelberger Jubiläumsfeiern bildete die feierliche Flaggenhissung der Fahnen der an den Jubiläumsfeiern teilnehmenden 31 Nationen auf dem Festplatz zwischen der Alten und Neuen Universität. (Eberl Bilderdienst — M.)

Die Giftmörderin von Koffheim.

Unter der Anklage des Gattenmordes vor Gericht. Vor dem Mainzer Schwurgericht wird einer der schwersten und grauenhaftesten Fälle, die die moderne Kriminalgeschichte kennt, verhandelt. Angeklagt ist die 42jährige Witwe Frieda Vogel aus Koffheim, die vor sechs Jahren ihren Mann und vor drei Jahren ihren Liebsten durch Gift aus dem Wege geräumt haben soll.

Neues aus aller Welt.

Der Führer Gate beim 17. Kind. Die Frau des Bürgermeisters Hg. Franz Vogel in Bih (Bavern) wurde vom 17. Kinde (dem 9. Anaben) entbunden. Vom Führer lief ein persönliches Handschreiben ein, in dem mitgeteilt wird, daß der Führer die Ehrenpatenschaft übernommen habe.

Beihilfung des Reichssportfeldes. Auf Anregung des Reichssportführers hat der Innenminister das Reichssportfeld im Hinblick auf das erfreulich schnelle Fortschreiten der Bauarbeiten für die Zeit vom 1. bis 12. Juli zur öffentlichen Besichtigung unter amtlicher Führung freigegeben.

Kultipost Südamerika-Frankfurt a. M. in noch nicht zwei Tagen. Die am Freitag von Südamerika mit dem Transoceanflugzeug der Luft Hansa abgegangene Post ist Sonntag bereits in Frankfurt a. M. eingetroffen.

In der Schlafkammer verbrannt. In Marlenfelde, Kreis Pyritz, fand der Wanderarbeiter Günter Duhly aus Obersiebenbrunn in seiner Schlafkammer, die er mit seinem Arbeitskameraden Wilhelm teilte, den Tod durch Verbrennen.

Ein Flugzeug macht sich selbständig. Auf einem Flughafen in Mittelengland setzte sich eine Maschine in Bewegung, noch bevor der Pilot seinen Sitz einnehmen konnte.

Weltkriegsgranate zertrüffelt fünf Menschen. Eine aus dem Weltkrieg stammende 30,5-Zentimeter-Granate, ein sogenannter „Blindgänger“, ist in der Nähe von Sörg in dem von Oesterreich an Italien abgetretenen Albanien aufgefunden worden.

Schwere Unfälle bei Flugveranstaltungen. Bei einer Flugveranstaltung in Böhme bei Velle stürzte eine Maschine in die vorderste Reihe der Zuschauermenge, die einsetzt auseinanderstob.

Napoleons Flotte soll gehoben werden. Ein um die Bergung gesunkener Schiffe bemühtes französisches Syndikat hat die Absicht, die von dem Geschwader des britischen Komtrals Nelson in der Schlacht bei Abukir am 1. August 1798 versenkten französischen Kriegsschiffe zu heben.

Braddod beinahe verunglückt. Der Schwergewichtsweltmeister Jimmy Braddod, der nächste Gegner Schmeling, und sein Manager sind bei einem Autounfall in der Nähe von Fairfield (USA.) mit einem anderen Wagen zusammen und wurde schwer beschädigt.

Turnen, Sport und Spiel.

Neuer Höhenrekord ohne Motor.

Während Flugkapitän Helm am Wochenende in Berlin den längsten Thermikflug über der Ebene durchzuführen konnte, stellte in Brau ein anderer deutscher Segelflieger — der Segelfluglehrer Blech — einen neuen Höhenrekord auf.

Oberleutnant Pelt gewann den Fünfkampf.

Im Rahmen der Deutschermeisterschaften in Wandsbek siegte im modernen Fünfkampf Oberleutnant Pelt vor Oberleutnant Breitmeyer. In der B-Klasse wurde Leutnant Wiedemann Sieger vor Leutnant Stark.



Der Sieger: Oberleutnant Pelt. (Schirmer.)

Die zweite Schlussrunde um den Schammer-Pokal ergab folgende Resultate: Victoria-Stolz gegen Hindenburg-Müncheln 1:2 (1:0), Borussia Mönchengladbach gegen VfL-Keppeln 2:2 (1:0) u. V. Volkzeit Ehemann gegen Viktoria 89-Berlin 5:2 (2:1), Polizei Lübeck gegen Hertha-SS-Berlin 1:3 (1:1), Werder Bremen gegen Rotweiss-Oberhausen 3:2 (0:1) u. S. VfB-Meine gegen SC-Gartha 1:0 (0:0), FC-Halle gegen SC-Adolphshausen 2:0, Borussia-Mönchengladbach gegen VfL-Keppeln 1:1, SV-Mün gegen Freiburgen FC 3:0 (3:0), 1. FC-Schweinfurt gegen SC-Feuerbach 5:2 (0:1), 1890-Wandern gegen FC. Vorzheim 3:3 (2:0).

Watte Schwamm Europa-Rekord. Bei den wöchentlichen Schwimmwettkämpfen beschäftigte Deutschlands junger Rekordschwimmer Joachim Walle erneut seine gute Form und stellte im 300-Meter-Frischwimmen mit 2:42 einen neuen Europa-Rekord auf.

Benutzt die Radfahrwege!

Der Reichs- und preussische Verkehrsminister weist in einem Erlaß darauf hin, daß vorhandene Radfahrwege von den Radfahrern benutzt werden müssen. Das gilt auch da, wo nur ein Radfahrweg vorhanden ist; er dient dem Radfahrerverkehr in beiden Richtungen.

Büchermarkt.

Zehn Jahre 53. Zehn Jahre sind in den ersten Julitagen vergangen, seit die Hiltlerjugend auf dem Parteitag zu Weimar 1933 durch Gauleiter Erntlicher ihren Namen erhielt. Dieses denkwürdige Ereignis stellt das jubelnde Jubiläum Juni-Fest des Kampfbundes der deutschen Jugend „Junger Wille“, amtliches Organ für Jugendpflege für das Land Sachsen, in den Vordergrund.

Rundfunk-Programm.

Wittwoch, 1. Juli. Reichsfunkender Leipzig: Wellenlänge 382,2 Meter. Residenzender Dresden: Wellenlänge 233,6 Meter. 6.30: Frühkonzert. Hans Gund und sein Orchester. — 8.30: Musikalische Frühstückspause. Ausgeführt vom Rundfunkorchester. — 10.00: Kinder unserer Zeit: Gerhard Schumann. — 12.00: Musik für die Arbeitspausen. — 13.15: Wenn die Soldaten ... (Märche auf Schallplatten). — 14.15: Märsche von zwei bis drei! — 16.00: Kurzweil am Radio. (Schallplattenkonzert). — 17.10: Es geht auf Großstadt. Hölzger. — 17.40: Das Schlachtfeld von Langen. — 18.00: Großer musikalischer Querschnitt. Singendes, klingendes Frankfurt. — 19.00: Musik zum Feiernabend. Es spielt das Große Orchester. — 19.45: Reichsfunkender: Die Eröffnung des Olympischen Dorfes. — 20.15: Reichsfunkender: Stunde der jungen Nation. Es spricht der Reichsfunkender. — 20.45: Lieber der Landstrasse. — 21.15: Konzert berühmter Lieddichter. Ausgeführt vom Großen Sinfonieorchester des Institut National Folge de Radiodiffusion. — 22.15: Reichsfunkender: Olympische Streitschlichter. — 23.00 bis 24.00: Orchesterkonzert. Edith Hasselmann (Sopran), das Leipziger Sinfonieorchester. Deutscheslandsender: Wellenlänge 1971 Meter. 8.30: Fröhliche Schallplatten. — 9.40: Meine Turnstunde für die Hausfrau. — 10.00: Kinder unserer Zeit: Gerhard Schumann. — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. — 12.00: Musik zum Mittag. Musik der SA-Standarte 1. Kapelle Ernst Böhmer. — 14.00: Märsche von zwei bis drei! — 15.15: Kleine Klavierwerke von Schumann. — 15.45: Wo der Urwald hoch leuchtet. — 16.00: Musik am Nachmittag. Orchester Willi Pfeifferschwitz und die Kapelle Georg Kretzmann. — In der Pause von 16.50 bis 17.00: Der Trache Opa. — 18.00: Vullsaeren Hans Schanzara (Gesang), W. v. Vultze (Tänze). — 18.30: Das Wunder der Heilunde. — 18.45: Hundert Jahre deutscher Rundfunkport. — 19.00: Und jetzt ist Feiertagabend! Barabas von Georg Hieft. — 19.45: Reichsfunkender: Die Eröffnung des olympischen Dorfes. — 20.10: Schallplatten. — 20.45: Stunde der jungen Nation. Gemeinschaftsfunkender AG. Es spricht der Reichsfunkender. — 21.15: Niederschl. Es spielt das Olympische Blasorchester. — 23.00 bis 24.00: Wir bitten zum Tanz. Kapelle Karl Luchke.

Zwei Rheinlandmädel ROMAN von ANNY v. PANHUYS. Verlagsangaben: Ullstein-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68.

Bettina weinte lange — ihr Kopf begann zu schmerzen und die Augen brannten, als sie sich endlich zur Ruhe niederlegte. Doch fand sie keinen Schlaf, ihre Gedanken waren bei Hans Sydten und sie grübelte, wie hätte ihr Leben so wunderschön werden können, wenn der Schatten jener Toten nicht gewesen wäre.

ich, sind mit ihm einig, Kind, nun trinke ein Täfelchen Kaffee, der wird dir gut tun. Kaum hatte Bettina ihren Kaffee getrunken, kam Hans Sydten schon. Er küßte Bettinas Rechte, fragte leise: „Hast du gut geschlafen?“ Sie nickte und log: „Ausgezeichnet!“ Der Eitern wegen sagte sie die Unwahrheit. Aber dann verließen die Eltern das Zimmer und beide brauchten sich nicht mehr zu verstellen.

sich sogar so daran, daß mich der Schatten nicht mehr stört. Schließlich kumpst ja Gewohnheit ab. Sie zitterte, er sah es deutlich, als sie erwiderte: „Nein, Hans, daraufhin dürfen wir es nicht miteinander wagen.“ Sie blinnte ihn ernst an. „Sie haben das von gestern sofort in Ordnung gebracht, haben die abscheulichen Worte des Barons zunächst gemacht und damit ist der Zweck erfüllt.“

Zum 1000. Todestag Heinrichs I. am 2. Juli.

Blick nach dem Osten.

Die Kolonisationspolitik König Heinrichs I.

Wahrscheinlich steht der Grenzdeutsche schärfer als wir heute im Reich das Werden deutscher Geschichte. Darum geben wir gern einem Aufsatz des deutsch-österreichischen Dichters Robert Hohlbaum Raum, der mit den Augen des Deutschen auf Grenzschutz den ersten deutschen Volksherrn und seine nach Osten ausgerichtete Politik sieht.

Er ist immer hinter seinen noch mächtigeren Sohn, den Sachsenkaiser Otto, zurückgetreten, wie Friedrich Wilhelm hinter den großen Friedrich zurücktrat. Aber wie der Vorbereiter preussischer Macht hat auch Heinrich seinem Sohne erst die Wege gebahnt zur letzten Entfaltung. Die Kunst freilich hat ihm viele schöne schlichte und prunkvolle Denkmäler gesetzt. Wer kennt nicht die Löwensche Valsade nach dem Terte Johann Nepomud Bogals vom Herrn Heinrich, der „am Vogelherd saß“, wer hat vor allem nicht oft erschütterter die herrlichen Worte des Wagnerischen Heinrich genossen: „Für deutsches Recht das deutsche Schwert, so sei des Reiches Kraft bewährt.“ Hier bei Wagner schon ein nationales Programm, und sein Feld — wenn wir tiefer hören, der eigentliche Held des politischen „Lohengrin“ — ein deutscher Vorläufer und Befreier.

Durch die deutsche Geschichte geht der Gegensatz zwischen dem in weiten Nachgedanken schwebenden Süden und dem realen Sinne des Nordens. Dem Südländs- und Westreichsraum der Staufer steht der harte, nach Osten gerichtete Kolonisationswille der Welfen gegenüber. Erst vor sechzig Jahren, bei Königgrätz, wurde dieser Kampf zugunsten der Realität entschieden. Wie damals Bismarck den Erben des größten österreichischen Staatsmannes, Schwarzenberg, die Führerschaft entriß, so kämpfte Heinrich der Löwe — dem eben Mirko Jelasich ein Denkmal setzen will — gegen den Weltmachtstraum Barbarossas. Der erste Vertreter des nationalen Realismus aber ist König Heinrich. Als er zur Regierung kam, gab es auch noch nicht annähernd ein Deutschland in unserem Sinne. Der karolingische Gedanke war kein nationaler, sondern eine internationale Machtdiege gewesen, sie war zerstückelt und hatte dem kleinen Stammesgedanken Platz gemacht. An jene konnte und wollte Heinrich nicht anknüpfen, diesen mußte er kraft seines königlichen Amtes brechen. Und an beider Stelle mußte er etwas ganz Neues, noch nicht Dagewesenes setzen, ein nationales Reich. Eine großartige Geste zeigt schon bei der Krönung den neuen Willen. Er lehnt die Salbung, die Sanktionierung durch die Kirche, verkörpert durch den Erzbischof von Mainz, ab, er will nur vom Volke gewählt sein. Und das Volk versteht die Geste und jubelt ihm zu. Der erste Sieg ist errungen. Zwei ungeheure Aufgaben hat der neue König zu erfüllen: Das Land im Innern zu festigen und es nach außen zu schützen. Er ist nicht nur Held, sondern auch Diplomat, nicht nur Feldherr, sondern auch Staatsmann. Es gelingt ihm, die widersprechenden Herzöge an sich und damit an das neue Reich zu fesseln, das neue Reich, das ein germanisches, das ein auf deutscher Ideewelt gebautes sein wird, endgültig zu festigen.

Aber das ist nicht genug, nun, da es gefestigt ist, muß er darangehen, die äußeren Felde abzuwehren, zuerst die angrenzenden Slawenstämme, die Vorposten der immer wieder einbrechenden Magyaren. Mit ihnen brach der Osten ein in Deutschland und Europa, der früher durch die Hunnen, später durch Wären und Türken, heute durch den östlichen Völkerschwamm verkörpert wird. Und nun erlebt der große Fürst die schwerste Krise seines ruhmvollen Lebens. Deutschland ist noch nicht gerüstet. Heinrich hat die Wahl, einen ruhmvollen Heldenkampf zu führen, dem das Nixtlingen beinahe gewiß ist, oder einen schmählichen Vergleich zu schließen, Tribut zu zahlen. Er mag dem Helden schwer genug gefallen sein, aber der Diplomat Heinrich schließt diesen Vergleich. Und schafft damit dem Lande für neun Jahre Ruhe. Aber in diesen neun Jahren rüstet er. Ein modernes Heer baut er aus, das seinen Schwerpunkt in die wuchtigen Reitermassen legt, er legt an der Grenze entlang Festungen und Burgen an, deren Schutz bald, wie auch im Binnenlande, die preisgegebenen Landbewohner suchen, er verdient sich so den Namen des Städtegründers, und noch vor Ablauf der Frist weigert er den Ungarn die weitere Tributzahlung. Nun erringt er den herrlichen, überwältigenden Sieg über die Feinde und macht sein Land frei. Und weiterhin, auch auf dem Höhepunkt seiner Macht, widersteht er den Lockungen des Südens, bleibt seinem Ostprogramm treu, trägt die deutsche Kolonisationsstrategie über die Elbe ins slawische Gebiet und legt so den ersten Grundstein zur künftigen Größe Preußens. Zum Schluß noch wehrt er die Angriffe der Dänen gegen Schleswig-Holstein ab. Und so hinterläßt er seinem Sohn Otto ein großes Reich. Wir haben in letzter Zeit gelernt, Geschichtsvorgänge nicht für sich abgeschlossen in ihren engeren Epochen zu sehen, sondern in ihren jahrhundertweiten Zusammenhängen. So ist uns die Vergangenheit unseres Volkes und Staates nahe geworden. Auch Heinrich I. scheint uns

heute nicht mehr ein Mann aus sagenhafter Zeit, sondern als ein Vorfahr, uns vertraut, und im ersten Augenblick fast verwirrend nahe in Plan und Ziel. Schon Wagner, der deutsche Kämpfer, sah ihn so. Und Heinrichs Kampftruf: „Für deutsches Recht und das deutsche Schwert“ mag am Vorabend der Ungarnschlacht erklingen sein, wie es heute durch alle Stunden deutschen entschlossenen Ernstes tönt.



König Heinrich I. (Welfenbild.)

Der Bauernkönig.

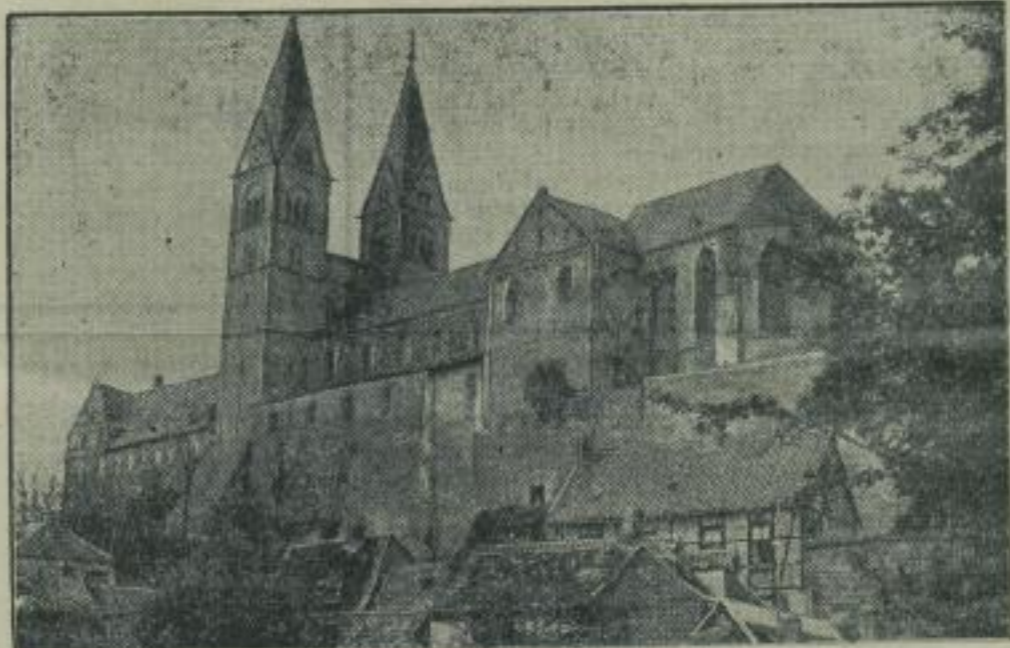
Zum 1000. Todestag König Heinrichs I. am 2. Juli.

Nachdem wir wieder zurückgefunden haben zu den Wurzeln völkischer Kraft, sehen wir den Ablauf deutscher Geschichte in ihren Höhen und Tiefen anders als frühere Generationen. Es kann sich nicht darum handeln, das Bild deutscher Historie zu verfälschen, wohl aber haben wir Recht und Pflicht, die Werturteile anders zu verteilen.

Der Dom zu Quedlinburg,

in dessen altertümlicher Krypta König Heinrich I. seine letzte Ruhestätte gefunden hat. An seiner Seite wurde seine Gemahlin, Königin Mathilde, beigesetzt. Von dem alten Heinrichsbau sind leider nur noch wenige Reste erhalten.

(Herl.)



Zu Quedlinburg im Dome...

Die Grabstätte Heinrichs I. in der Niedersachsenstadt.

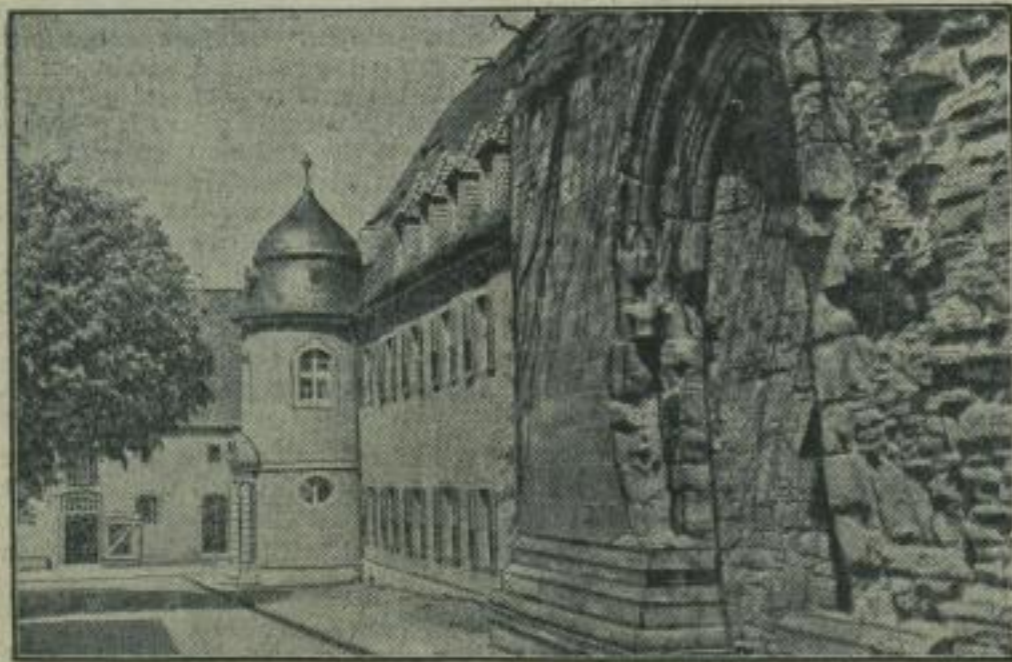
Festliche Tage, auf ehrfürchtigem Gedenken und hoher Achtung vor stolzer Ueberlieferung beruhend, schied man sich an, in der Zeit vom 2. bis 5. Juli in der alten Niedersachsenstadt Quedlinburg, dieser germanischen Siedlungsstätte frühesten Alters, feierlich zu begehen. Zeugen alter deutscher Kulturgeschichte künden hier, zu Stein geworden und doch berebt, von mittelalterlicher Königs Herrlichkeit, von der Reimzeile des alten Deutschen Reiches. In der Krypta, der alten Grabkapelle des Domes zu Quedlinburg, ist das Grab König Heinrichs I. und seiner Gemahlin, der Königin Mathilde.

Weit läßt sich Quedlinburgs Geschichte zurückverfolgen, gehört doch die Stadt am Ufharz zu den ältesten Siedlungen Norddeutschlands. In der Nähe hatte Dutillo, ein thüringischer Häuptling, im 4. oder 5. Jahrhundert, schon den Königshof Dutilloing gegründet. In Erinnerung an diesen thüringischen Grafen hat dann auch König Heinrich auf feinem Felsen seine

Darum sehen wir heute in dem ersten deutschen König aus sächsischem Stamme den Schöpfer eines einheitlichen deutschen Reiches auf völkischer Grundlage.

Es ist kein Zufall, daß im Deutschland Adolf Hitler, in dem der Bauer nicht nur wieder als lebensfähig anerkannt wurde, sondern lebenswichtige Aufgaben übertragen erhielt, der alte niedersächsische Raum in das allgemeine Licht der Öffentlichkeit gerückt worden ist. Hier liegt Goslar, das zur Reichsbauernstadt erhoben wurde, hier liegt der Bückeberg, in dem jährlich zum Erntedankfest der Staatsakt stattfindet, und hier liegt das Preussische Erbhofgericht Celle, das im Rahmen der Erbhofrechtsprechung, die erst kürzlich als bahnbrechend auf dem Gebiete der deutschrechtlichen Entwicklung überhaupt bezeichnet wurde, wichtigste Aufgaben zu erfüllen hat. So wird der Vogen zurückgeschlagen zu dem Geschehen im niedersächsischen Raum, das vor einem Jahrtausend den Beginn deutscher Reichsverbundung sah. Die germanischen Reiche der Völkerwanderungszeit waren untergegangen, weil sie in fernen Ländern den Zusammenhang mit dem ursprünglichen Heimatboden verloren.

Im Gegensatz zu diesen germanischen Staatenbildungen hat Heinrich I. sich auf sein Gebiet beschränkt, das völklich geschlossen war und durchweg von arverwandten Stämmen bewohnt wurde. In diesem Land hatte sich die alte häuerliche Odalsverfassung allen durch Karolinger und Kirche begünstigten fremden Einflüssen zum Trotz noch rein erhalten. Heinrich festigte bewußt dieses Bauerntum und packte seine Heeresverfassung den neuen Ansprüchen an. Er schuf aber nicht nur eine neue Taktik gegenüber den ungarischen Reiterhorden, sondern auch jene Pläne, die den notwendigen Rückhalt für einen wirksamen Widerstand boten. Er war kein Eroberer mit planlosen Ausdehnungsgefühlen. Er festigte das Kernland und schuf damit die Voraussetzungen zur Wiedergewinnung des im Osten verlorengegangenen, früher germanischen Volksterritoriums. Erst durch Heinrichs Werk wurde die Wiederbesiedlung des heutigen ostdeutschen Raumes durch deutsche Bauern ermöglicht. Ohne den festen Rückhalt im Bauerntum zwischen Harz und Rhein wäre diese niemals möglich gewesen. Der Erfolg der deutschen Ostsiedlung war nur möglich, weil diejenigen deutschen Herrscher, die in den folgenden Jahrhunderten auf den von Heinrich angebahnten Wegen weitergingen, immer wieder auf das unerschöpfliche Bauerntum in Riedersachsen zurückgreifen konnten, dessen Erhaltung vor fremdländischen Einflüssen Heinrichs Verdienst für alle Zeiten bleibt.



Der Sierbeort Heinrichs I.

In Memleben an der Unstrut erlag König Heinrich I. am 2. Juli des Jahres 966 einer alten Krankheit. — Unser Bild zeigt den Eingang zum Kloster Memleben, der heute zugemauert ist, und daneben das kleine Schloß, in dem der König starb. (Söhrich)

Platz, die Quedlinburg, erbaut, in deren Schutze dann allmählich die Stadt entstand, deren schlichtes, so echt deutsches Stadtbild vom Burgenland aus durch Schloß und Dom beherrscht wird. Der Dom insbesondere ist weltberühmt, denn Dom und Domschatz enthalten große Kostbarkeiten, wie sie kaum irgendwo anders in dieser Eigenart angetroffen werden. In seinen ältesten Teilen, besonders an den Kapitälern einiger Säulen, birgt der Dom sogar noch ganz unzweifelnde germanische Kultsymbole, nämlich Runenzeichen, wie beispielsweise die Lebensrunne, an einer Stelle sogar das Hakenkreuz-Zeichen. Dann birgt der Domschatz einen herrlichen Wassertrug aus gelblichem Marmor — vermutlich noch aus der römischen Kaiserzeit —, ferner uralte Handschriften der heiligen Schrift, ein Evangelienbuch aus dem 10. Jahrhundert, dessen Zierbuchstaben teilweise aus Gold bestehen und endlich mehrere Reliquienkästen der Sachsenkaiser aus Eisenblech und Gold, in deren überaus feine Filigranarbeit Edelsteine eingelassen sind.

Unter der südlichen Seitenkapelle der „Unterkirche“ des Doms führt eine Treppe in die Grabgewölbe der Abtissinnen und Stiftsdamen, deren Grabmäler die Wände der Krypta zieren. Eine besondere Eigenschaft übrigens wird diesen unterirdischen Räumen nachgesagt: sie sollen, ähnlich wie dies beim Bremer Meißner der Fall ist, die Eigenschaft besitzen, die Leichen unverweselt zu erhalten. In dieser Gruft ist auch die aus der Hofgeschichte Augusts des Starken bekannte Gräfin Aurora von Königsmarck bestattet. Das Gotteshaus wirkt — rein äußerlich betrachtet — fast wie eine Burg und mahnt daran, daß dieses Land zu König Heinrichs Zeit deutsche Grenzwarde gegen den Osten war.

Deutsche Grenzwarde gegen den Osten! Darum konnte der deutsche Bauernkönig, der als erster den Blick des Reiches nach dem Osten ausrichtete, keine sinnvollere Ruhestätte finden als im wehrhaften Dom zu Quedlinburg. Die Reste einer Marmorplatte bezeichnen die Stelle, an der einst der große König bestattet war. Die Gebeine des Toten wurden später, da der Sarg zerfiel, in den Steinartophag der Königin Mathilde gelegt, der heute noch sichtbar ist. Hinter den Königsgräbern befindet sich ein halbkreisförmiger, vertiefter Raum, dessen Ornamentenschmuck die älteste bekannte Stuckarbeit in Deutschland ist. In dieser „Beigrust“ betete die Königin Mathilde am Sarge ihres Gemahls. — Im Niedersachsenland, der Reimzeile des ersten deutschen Reiches, liegt König Heinrich begraben. Deutsche Sage und deutsches Lied raunen um die Krypta im Dom zu Quedlinburg...